

«Zigaretten gehören ins Museum»

Xavier Ducarroz, Schweiz-Chef von Philip Morris International, spricht über höhere Zigarettensteuern, die neue Tabakregulierung und die Frage, warum die Politik das Potenzial der Schadensminderung unterschätzt.

Marcel Odermatt

Direkt an den Gestaden des Neuenburgersees liegen das Global Research and Development Center sowie die Schweizer Produktionsstätte von Philip Morris International (PMI). Rund 1500 Mitarbeitende tüfteln hier an neuen Produkten und entwickeln rauchfreie Alternativen zu Zigaretten für den grössten internationalen Tabakkonzern. Allein im Jahr 2024 investierte das Unternehmen in der Schweiz 527 Millionen Franken in Forschung und Entwicklung.

PMI-Schweiz-Chef Xavier Ducarroz empfängt die *Weltwoche* im Sitzungszimmer mit grossartigem Blick auf Eiger, Mönch, Jungfrau und den Moléson. Der 53-jährige HSG-Ökonom arbeitet seit 2003 für den Multi. Damals stellte Philip Morris noch ausschliesslich Zigaretten her – und Ducarroz rauchte selbst. Heute hat er damit aufgehört und greift nur noch gelegent-

«Wir waren die erste Firma in der Schweiz, die fundierte rauchfreie Produkte eingeführt hat.»

lich zu einem Nikotinbeutel. Auch PMI hat sich verändert: Seit 2015 setzt der Konzern auf rauchfreie Produkte.

Der Weltkonzern ist ein wichtiger Akteur der Schweizer Wirtschaft. Die Gesamtausgaben belaufen sich auf 5 Milliarden Franken, die jährlichen Steuerabgaben auf Tabakprodukte auf 800 Millionen Franken. Rund 3000 Angestellte arbeiten an den Standorten Lausanne, Neuenburg und Zürich. Unter den grössten Patentanmeldern der Schweiz liegt PMI derzeit auf Platz zwei.

Trotz dieser Bedeutung wird das Unternehmen politisch eher stiefmütterlich behandelt. Obwohl wiederholt eingeladen, wollte der ehemalige Gesundheitsminister Alain Berset dem Unternehmen keinen Besuch abstatten, um sich vor Ort über die Anstrengungen zu informieren, mit denen PMI den Ausstieg aus dem klassischen Zigarettengeschäft vorantreibt. Auch seine Nachfolgerin Elisabeth Baume-Schneider liess sich noch nie blicken.

Fakt ist: Die neuen Produkte enthalten ebenfalls Nikotin und können abhängig machen. Wissenschaftliche Untersuchungen kommen jedoch zum Schluss, dass sie deutlich weniger gesundheitsschädlich sind als herkömmliche Zigaretten. Trotzdem: Rund eine Million Menschen in der Schweiz rauchen nach wie vor klassische Zigaretten. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob die Bemühungen von Philip Morris zur Schadensminderung nicht mehr Anerkennung verdienen.

Die Schweiz geht einen anderen Weg. Lange galt sie bei der Tabakwerbung als vergleichs-

weise liberal. Ab 2027 aber treten Werbeverbote in Kraft, die zu den strengsten Europas zählen – ohne zwischen klassischen Zigaretten und weniger schädlichen Alternativen zu unterscheiden.

Weltwoche: Herr Ducarroz, Philip Morris verkauft seit Jahrzehnten Zigaretten. Jetzt sprechen Sie von einer «rauchfreien Zukunft». Ist das glaubwürdig?

Xavier Ducarroz: Wir waren die erste Firma in der Schweiz, die solche wissenschaftlich fundierte rauchfreie Produkte eingeführt hat. Seit mehr als zehn Jahren sagen wir klar: Für uns



«Zukunft ohne Zigaretten»: PMI-Schweiz-Chef Ducarroz.

gehören Zigaretten irgendwann ins Museum. Unsere Vision ist eine Zukunft ohne Zigaretten.

Weltwoche: Trotzdem verkaufen Sie weiterhin Nikotin.

Ducarroz: Der entscheidende Unterschied ist nicht das Nikotin, sondern die Art des Konsums und das Risikoprofil der Produkte. Wir wissen heute: Das Problem beim Rauchen ist die Verbrennung. Genau dort entstehen die gefährlichen Stoffe. Unsere rauchfreien Produkte reduzieren die Bildung dieser Schadstoffe laut unseren und unabhängigen Studien um 90 bis 95 Prozent im Vergleich zu klassischen Zigaretten.

Weltwoche: Kritiker sagen, das sei einfach ein neues Geschäftsmodell für denselben Konsum.

Ducarroz: Natürlich bleiben wir ein gewinnorientiertes Unternehmen. Aber wir haben gleichzeitig den Eindruck, dass wir etwas leisten können, damit die Schweiz den Wechsel von klassischen Zigaretten zu potenziell weniger schädlichen, rauchfreien Produkten schafft. Wir haben heute in der Schweiz noch immer über

«Je schädlicher ein Produkt ist, desto stärker sollte es reguliert und besteuert werden.»

eine Million erwachsene Raucher. Wenn diese Menschen weiterhin rauchen, dann ist es doch besser, sie wechseln auf Produkte mit deutlich geringerem Schadenspotenzial.

Weltwoche: Wie weit ist dieser Wandel bereits fortgeschritten?

Ducarroz: Wir haben heute über 300 000 Konsumenten unserer rauchfreien Produkte in der Schweiz. In Städten wie Zürich liegt unser entsprechender Marktanteil im gesamten Nikotinmarkt bereits bei über 20 Prozent. Das zeigt: Viele erwachsene Raucher sind bereit, umzusteigen, wenn es bessere Alternativen gibt.

Weltwoche: Gleichzeitig sagen Kritiker, Philip Morris wolle einfach möglichst viele Menschen nikotinabhängig halten.

Ducarroz: Man muss realistisch bleiben. Gemäss der Weltgesundheitsorganisation wird es auch in Zukunft weltweit rund eine Milliarde erwachsene Raucher geben. Die Nachfrage verschwindet nicht einfach. Deshalb glauben wir nicht an Verbote als Lösung. Entscheidend ist, ob Menschen Zugang zu Produkten haben, die weniger schädlich sind als klassische Zigaretten.

Weltwoche: Warum hat Philip Morris diesen Strategiewechsel überhaupt eingeleitet?

Ducarroz: Weil wir über die wissenschaftlichen Erkenntnisse und die Technologie verfügten, um bessere Alternativen zur Zigarette und zur Tabakverbrennung anzubieten. Diese Risikominderung ergänzt die klassischen Präventionsmassnahmen wie Warnhinweise oder andere gesetzliche Vorschriften. Wir wollten Innovationen vorantreiben und entwickeln, die die schädlichen Auswirkungen für Raucher ver-

ringern, die sonst weiterhin Zigaretten konsumieren würden.

Weltwoche: Also doch auch Eigeninteresse?

Ducarroz: Es war beides: wirtschaftliches Interesse und die öffentliche Gesundheit. Wir investieren heute massiv in Forschung und Entwicklung rauchfreier Produkte. Allein in der Schweiz geben wir jedes Jahr rund 500 Millionen Franken für Forschung aus. Rund 70 Prozent unserer globalen Forschung und Entwicklung ist hier.

Weltwoche: Gibt es internationale Beispiele für die «Schadensminderung»?

Ducarroz: Bestes Beispiel ist Schweden. Dort sind alternative Nikotinprodukte seit Jahrzehnten verbreitet. Heute liegt die Zigarettenraucherquote bei unter 5 Prozent – in der Schweiz sind es noch immer rund 15 bis 16 Prozent. Gleichzeitig weist Schweden bei vielen klassischen Raucherkrankheiten deutlich tiefere Quoten auf als der europäische Durchschnitt.

Weltwoche: Trotzdem verschärft die Schweiz nun ihre Tabakgesetzgebung massiv.

Ducarroz: Das ist für uns der zentrale Kritikpunkt. Die neue Regulierung behandelt alle Produkte gleich – ob klassische Zigarette oder potenziell weniger schädliches Alternativprodukt. Genau das halten wir für falsch.

Weltwoche: Warum?

Ducarroz: Weil man den erwachsenen Rauchern dann kaum noch erklären kann, weshalb ein Wechsel sinnvoll wäre. Wenn sämtliche Kommunikation verboten wird, verlieren wir die Möglichkeit, über diese Unterschiede zu informieren. Dabei wäre genau das entscheidend, um Raucher zum Umstieg zu bewegen.

Weltwoche: Sie fordern also eine Regulierung nach Risikoprofil?

Ducarroz: Absolut. Produkte mit geringerem Schadenspotenzial sollten anders behandelt werden als klassische Zigaretten. Heute machen manche Politiker praktisch keinen Unterschied mehr. Das erschwert die Transformation enorm.

Weltwoche: Wie müsste eine solche Politik aussehen?

Ducarroz: Für mich ist das Prinzip einfach: Je schädlicher ein Produkt ist, desto stärker sollte es reguliert und besteuert werden. Wenn der Staat alternative Produkte höher besteuert, dann müssten die Steuern auf klassische Zigaretten mindestens im gleichen Ausmass steigen. Sonst macht man am Ende die schädlichsten Produkte attraktiver.

Weltwoche: Das heisst: Sie befürworten höhere Steuern auf Zigaretten?

Ducarroz: Ja. Wenn man den Wechsel weg von der Zigarette wirklich beschleunigen will, dann braucht es grössere Unterschiede zwischen den Produkten. Höhere und angemessene Zigarettensteuern können diesen Wechsel fördern – vorausgesetzt, weniger schädliche Alternativen bleiben verhältnismässig tiefer besteuert.

Weltwoche: Gleichzeitig verschärft die Schweiz ihre Werbeverbote.

Ducarroz: Genau dort liegt aus unserer Sicht ein Widerspruch. Wir investieren Milliarden in Forschung und neue Produkte, aber gleichzeitig dürfen wir erwachsenen Rauchern immer weniger erklären, weshalb diese Produkte besser sind. Das macht die Transformation schwieriger.

Weltwoche: Droht der Standort Schweiz darunter zu leiden?

Ducarroz: Wir investieren jährlich rund 5 Milliarden Franken in der Schweiz – mit Forschung, Entwicklung, Mitarbeitenden und Lieferanten. Natürlich stellt sich irgendwann die Frage, ob die Schweiz weiterhin ein Land bleiben will, das solche Innovationen unterstützt. Aber für mich persönlich ist etwas anderes entscheidend: Wir hätten hier die Chance, einen grossen Beitrag zur öffentlichen Gesundheit zu leisten. Und jedes Jahr, das wir verlieren, bedeutet auch, dass Menschen weiterhin Zigaretten rauchen.

Weltwoche: Wann wäre die Schweiz in Ihrem Sinne «rauchfrei»?

Ducarroz: Wenn Politik, Wissenschaft und Industrie gemeinsam handeln, könnte die Schweiz in zehn bis fünfzehn Jahren praktisch ohne Zigaretten sein. Die Schweiz könnte hier weltweit eine Pionierrolle übernehmen.

Fakten statt Meinungen

Präsentiert vom Institut für Schweizer Wirtschaftspolitik IWP

«Tschüss Dani: Keine Partei stimmt in dieser Legislatur im Ständerat so geschlossen wie die SP (91,1 Prozent). Ohne Daniel Jositsch wären es 97 Prozent gewesen.»

Quelle: Parlameter, 2026

«Länger arbeiten? Um die 13. AHV-Rente zu finanzieren, müsste das Rentenalter um rund 19 Prozent erhöht werden.»

Quelle: Erhardt et al., 2026

IWP Mehr Fakten und Hintergründe:
www.iwp.swiss/facts